



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Richtigstellung eines Irrthums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Richtigstellung eines Irrthums.

Berlin, 7. November. Seit einiger Zeit wurden Stimmen laut, welche die Wirthschafts- und Finanzpolitik, die bei der Gestaltung des deutschen Reiches befolgt worden ist, in wesentlichen Stücken nicht in der Ordnung finden und das Darniederlegen von Handel und Wandel, das gegenwärtig allenthalben fühlbar ist und schwere Beängstigung hervorruft, zum Theil oder ganz auf gewisse Maßnahmen dieser Politik zurückführen wollten. Gegnerische Stimmen, zuerst sehr zuversichtlich im Bewußtsein, daß eine weitverbreitete Schule, ein großer Theil der Presse und „maßgebende Kreise“ hinter ihnen standen, dann bisweilen etwas kleinlauter vor dem Zunehmen der Calamität und den dringender und allgemeiner werdenden Klagen der von ihr zunächst Betroffenen, blieben nicht aus und versuchten die Beschuldigung zu entkräften. D. Bl. haben zu dem Streite bisher noch nicht Stellung genommen, und das soll auch hier nicht in ausführlicher Weise geschehen. Später, wenn die Sache sich mehr geklärt hat, vielleicht bald, denken wir mit Erlaubniß der Redaktion nachzuholen, was unterlassen bleiben mußte. Für jetzt nur zweierlei:

Zunächst scheint allerdings von jener Politik in verschiedenen Richtungen dem Manchesterthum zu viel zugestanden und unter Anderm nicht genügend berücksichtigt worden zu sein, daß, was für andere Länder sich eignet, z. B. für England, von Deutschland jetzt noch nicht getragen werden kann. Der Trost, daß alle Reformen zuerst Mißstände erzeugen, aber in sich selbst auch das Correctiv für dieselben tragen, daß die Freiheit, das „Gehenlassen“ sich trotz alledem und alledem zuletzt bewährt und lohnt, mag recht gut klingen, wenn die betreffenden Mißstände nicht zu schwer sich fühlbar machen, und die erwartete Correctur nicht zu lange ausbleibt und so die Befürchtung entsteht, es sei überhaupt mit der Hoffnung auf sie mißlich bestellt. Das aber scheint dermalen bei uns der Fall zu sein und Abhülfe zu fordern.

Zweitens aber — und das ist für uns hier die Hauptsache — wird ein Mißverständnis in Betreff der Persönlichkeiten, die bei jenen wirthschaftlichen Maßnahmen in Frage kommen, zu berichtigen sein. Ein Chor von Zeitungen macht wieder und immer wieder Herrn Camphausen für das, was nach den Folgen der Finanzpolitik des deutschen Reichs bei dieser verfehlt erscheint, verantwortlich. Er soll die eigentliche treibende Kraft und somit der Hauptsünder sein, wenn allenthalben jetzt Klagen über jene Folgen erschallen; Herr Delbrück würde nach diesen Aeußerungen der Presse von ihm nur gezogen, geschoben oder gar vorgeschoben. Dagegen müssen wir Einspruch erheben und das wahre Verhältniß herstellen. Gerade das Umgekehrte ist nämlich der

Fall, wie sich schon aus der Persönlichkeit der beiden Minister erweisen läßt welche wir denen, die mit ihnen verkehrten, nicht näher zu bezeichnen brauchen und Andern für unsern Zweck dadurch genügend vorstellen werden, daß wir Herrn Delbrück bereitwilligst das Lob ungewöhnlicher Gewandtheit und Rührigkeit ertheilen. Sodann aber haben jene anscheinend nicht officiösen, am Ende aber doch wohl zwischen der Behren- und der Leipziger Straße informirten Preßstimmen einen andern Umstand außer Acht gelassen. Wir dachten nämlich immer, Herr Delbrück sei eigentlich der Finanz- und Handelsminister des Reiches, und wenn wir jetzt nachdenken und uns, vor jener Verschiebung des Verhältnisses von Zweifeln befallen, bei Andern erkundigen, finden wir, daß wir nicht irren. Herr Delbrück ist wirklich unser deutscher Handels- und Finanzminister, und der Reichskanzler hat ihm auf diesem Gebiete durchaus freie Hand gelassen. Sind ihm doch auch immer die Vorbeern überreicht worden, so lange man deren in dem von ihm beherrschten Bezirk zu brechen fand. Herr Camphausen aber hat an der Verantwortlichkeit für die preußische Finanzpolitik genug zu tragen, sodaß man schon aus Gründen der Billigkeit sich enthalten sollte, ihm auch noch die für die deutsche zuzumuthen.

Literatur.

Kant und Darwin. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklungslehre von Fritz Schulze. Jena, Verlag von G. Dufft. 1875. Bei dem großen und stets zunehmenden Interesse, welches die moderne Entwicklungslehre in den Kreisen der Gebildeten erregt, nimmt es einigermaßen Wunder, daß wir noch keine Geschichte dieser zuerst von Darwin mit voller Bestimmtheit vorgetragenen Lehre haben, und vermuthlich wird eine derartige Schrift nicht lange mehr auf sich warten lassen. Das vorliegende Buch will einen Beitrag zu einem solchen Unternehmen liefern, und es beweist in der That aus den Schriften des Königsberger Denkers, des größten Philosophen der Deutschen, daß die Grundgedanken der Entwicklungslehre sich bei demselben bereits mit ziemlicher Deutlichkeit vorfinden.

Der Verfasser weist Parallestellen zu dieser Lehre, die mehr oder minder deutlich hervortreten, schon in der 1755 erschienenen „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ nach. Dann in den berühmten Vor-